

Radikal anders

Rupert Neudeck stirbt im Alter von 77 Jahren

Manche Menschen bezeichneten Rupert Neudeck als „Extremist der Nächstenliebe“. Neudeck war seit mehr als 35 Jahren ein Mahner und Macher, der in unserer Gesellschaft nicht den Zeigefinger hob, sondern vorlebte, dass es anders gehen kann. Am Dienstag ist er verstorben, kurz nach seinem 77. Geburtstag.

Der Journalist ertrug Ende der 1970er-Jahre die große Not der Flüchtlinge, die vor den Folgen des Vietnamkrieges über das Südchinesische Meer fliehen wollten, nicht mehr. Gemeinsam mit seiner Frau Christel, dem Schriftsteller Heinrich Böll und dem Journalisten Franz Alt gründete er das Komitee „Ein Schiff für Vietnam“. Mit dem Frachter „Cap Anamur“ rettete die Besatzung um Neudeck fast 11500 Menschen aus dem Meer. Aus der Hilfe für die vietnamesischen „Boat People“ wurde 1982 die Hilfsorganisation „Cap Anamur/Deutsche Notärzte e.V.“. Bis 1998 gehörte Rupert Neudeck dem Vorstand an; danach wurde er Sprecher der Organisation.

Im Jahr 2003 gründete Neudeck die Friedens- und Hilfsorganisation „Grünhelme/green helmets“ und wurde ihr erster Vorsitzender. Die Grünhelme gehen an die Ränder der Kriegs- und Katastrophengebiete, um Hilfe dorthin zu bringen, wo sie sonst oft nicht hinkommt.

„Nie wieder“

Zwei Schiffe wurden zum Schicksal für Rupert Neudeck: Zuerst die „Wilhelm Gustloff“, die der 5-Jährige im Kriegswinter 1945 zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nur knapp verpasste. Am 30. Januar 1945 torpedierte und versenkte das sowjetische U-Boot „S-13“ das mit tausenden Flüchtlingen über das zehnfache seiner Kapazität hinaus besetzte Schiff vor der Küste Pommerns. Beim Untergang der Gustloff starben mehr als 9000 Menschen in der eisigen Ostsee.

Die ersten Jahre der Kindheit in der Nazizeit und danach die Jugend in der Nachkriegszeit mit ihrem Ringen um Fragen von Schuld, Verdrängung und Versöhnung sowie dem Wiederaufbau inklusive Wirtschaftswunderseligkeit und dem Kontrast der „68er“ prägten den jungen Neudeck. Der von einem starken Gerechtigkeitsinn Beseelte warf sein ganzes Leben für ein „Nie wieder“ in die Waagschale: „Nie wieder“ so etwas zulassen wie den Holocaust. „Nie wieder“ feige sein.

Neudeck wollte zunächst Priester werden. Doch das Priesterseminar und Theologiestudium in Paderborn schreckte ihn mit „rührseligen und versponnenen Gebets- und Gottesdienstübungen“, wie er der Katholischen Nachrichten-Agentur einmal sagte. Für einen wie ihn war das nicht tätig und nicht radikal genug. Neudeck trat dem Orden der Jesuiten bei, der „Sturmtruppe des Papstes“. Buß- und Fastenübungen hätten ihn dann beinahe krank gemacht, erzählte er später.

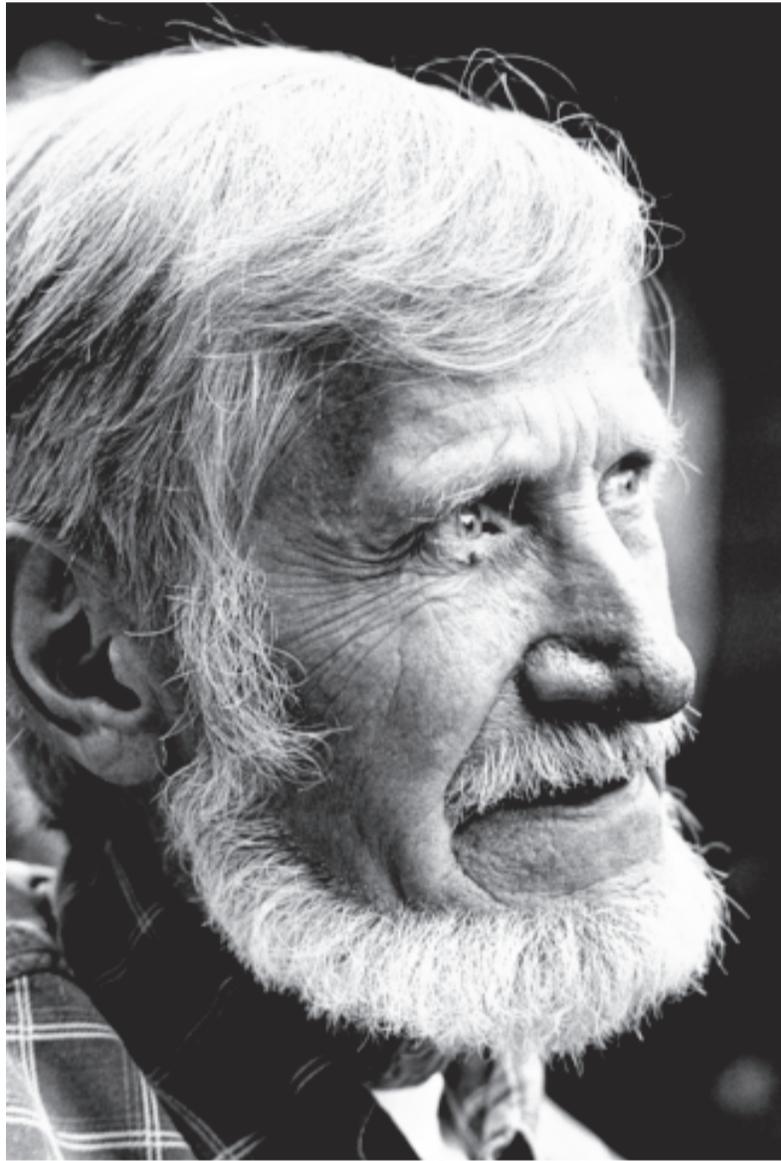


Foto: Jürgen Escher / CAP ANAMUR

Schließlich verlässt Neudeck den Orden. Er heiratet, studiert Philosophie, Soziologie und Germanistik und promoviert als Philosoph über „Politische Ethik bei Sartre und Camus“. Schon während seines Studiums hat Neudeck als Journalist gearbeitet, nach dem Studium tut er es hauptberuflich, zunächst als Redakteur der Katholischen Funk-Korrespondenz, später als Freier Redakteur beim Deutschlandfunk im Politik-Ressort.

Das Grauen des Vietnamkrieges, den er als junger Erwachsener über die Medien erlebte, und das Elend der Flüchtlinge sind der Auslöser dafür, dass aus dem Journalisten und scharfen Beobachter ein Akteur auf der internationalen Bühne wird. Wieder wird ein Schiff zum Schicksal für ihn: die Cap Anamur. Mit seinen Mitstreitern baut er sie zum Hospital- und Rettungsschiff um.

Rupert Neudeck ist kein Mann, der eine gute Idee hat – und sie dann andere umsetzen lässt. Er fährt mit raus, wenn die Cap Anamur Flüchtlinge rettet. Was ihn treibt, ist das Evangelium, besonders das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. „Diese Geschichte tritt mir immer wieder in den Bauch: Du bist zuständig für die Not anderer Menschen. Jetzt, sofort.“ So hat er es im Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur formuliert.

Der Vietnamkrieg, den Neudeck als „fürchterlichste Kriegserfahrung unserer Generation“ bezeichnete, ging 1975 zu Ende, doch der Exodus der Boatpeople dauerte bis Ende der 1980er-Jahre. Längst kümmerte sich Cap Anamur da auch schon weltweit in Krisen-, Kriegs- und Katastrophengebieten um Menschen in Not.

Die Gnade in einem freiheitlich-demokratischen Land zu leben und das, was ihm im Leben Gutes zuteil wurde, empfand Rupert Neudeck auch als Ansporn und Verpflichtung, etwas zurückzugeben. Aus seinen Äußerungen klang oft auch eine besondere Verpflichtung und Verantwortung, die er den Deutschen nach dem Holocaust zumaß: „Man weiß nicht, was uns Deutschen an Belohnung winkt, wenn wir Menschenleben retten. Aber in jedem Fall müssen wir retten“, sagte er 2014 in der Trauerrede für den früheren niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht, der ihn bei der Gründung und Arbeit von Cap Anamur stark unterstützt hatte.

Mit aller Kraft für den Frieden

In der von Böll formulierten Charta für Cap Anamur fand sich Neudeck wieder: „Es ist schön, ein hungerndes Kind zu sättigen, ihm die Nase zu putzen, ihm die Tränen abzuwischen. Es ist schön, einen Kranken zu heilen. Einen Bereich der Ästhetik haben wir noch nicht entdeckt, die Schönheit des Rechts. Über die Schönheit der Künste, eines Menschen, der Natur – können wir uns immer halbwegs einigen. Aber Recht und Gerechtigkeit sind auch schön und sie haben ihre Poesie, wenn sie vollzogen werden.“

Bis zuletzt engagierte sich Rupert Neudeck auch für den Dialog und das friedliche Miteinander der Religionen. Er erhob seine Stimme gegen Ungerechtigkeit, Krieg, die Schande, die jedes einzelne Flüchtlingsdrama für Europa bedeutet, und – explizit mit Blick auf Papst Franziskus – gegen die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. So verwundert es nicht, dass er im Juni 2015 gemeinsam mit dem Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki einer der Motoren für die Aktion „23 000 Glockenschläge“ war, einem eindrucksvollen Gedenken für jeden seit dem Jahr 2000 auf der Flucht im Meer ertrunkenen Flüchtling.

Im August 2015 war Neudeck zudem einer der Initiatoren der Ersten Interreligiösen Friedenswallfahrt nach Kevelaer und des „Kevelaerer Appell“, einer Resolution für den Frieden. Unter dem Leitwort „I have a dream“ ging es dabei am 52. Jahrestag der berühmten Rede von Reverend Dr. Martin Luther King um nichts weniger als den Traum, dass in den Herzen der Pilger, in Gebeten und im Appell der Weltfrieden beginnen möge. Jeder sollte „in sich den festen Wunsch und Entschluss“ heimtragen, „sich selbst mit allen Kräften einzubringen für den Frieden in unserer Welt. Ein Frieden, der stets in uns und unserem allernächsten Umfeld beginnt“. Es bleibt ein großes Vermächtnis.

Hildegard Mathies